



Der gläserne Mensch ist schon da

Im letzten Teil unserer Serie zur Digitalisierung fordert TU-Wissenschaftler Sándor Fekete einen bewussteren Umgang mit Daten.

Von Andreas Schweiger

Braunschweig. Irren ist menschlich. „Ich glaube, dass es auf der Welt einen Bedarf von vielleicht fünf Computern geben wird“, soll Thomas J. Watson, Chef des US-Computer-Konzerns IBM gesagt haben, als in den späten 1940er-Jahren die ersten, noch ebenso riesigen wie schlichten Ur-Computer in Betrieb genommen wurden. Heute wissen wir, dass jeder Mensch in den Industrienationen privat jeweils ungefähr fünf Computer nutzt – wenn Smartphone und Co. hinzugezählt werden. Und sehr wahrscheinlich werden es noch deutlich mehr.

Ein Ende der Digitalisierung – also des elektronischen Erfassens, Verarbeitens und Speicherns von Daten und Informationen – ist nicht abzusehen. Ganz im Gegenteil: Die erst seit wenigen Jahren mögliche Vernetzung unterschiedlicher digitaler Geräte und Anwendungen beschleunigt die Digitalisierung aller Lebensbereiche und eröffnet durch immer neue Anwendungen immer neue Geschäftsmodelle.

Die Digitalisierung wirkt schneller als die Industrialisierung

Das gilt nicht nur für alle Segmente der Wirtschaft, sondern auch für die Privatsphäre der Menschen – egal, ob Familie, Haushalt, Sport oder Hobbys jedweder Art. Die Digitalisierung wird die Welt daher mindestens genauso umkrepeln wie die Industrialisierung – nur deutlich schneller.

Und nicht alles in dieser Entwicklung ist rosarot. So sehr unsere Welt durch digitale Techniken wie das Internet zusammenrückt, so sehr digitale Anwendungen wie zum Beispiel Navigationsgeräte unseren Alltag erleichtern, so sehr digitale Entwicklungen wie Fahrer-Assistenzsysteme im Auto unsere Sicherheit erhöhen – so sehr gibt es eine Kehrseite dieser Entwicklung, eine ernsthafte Gefahr.

Anders als bei der Industrialisierung bedrohen allerdings nicht unausgereifte Maschinen und mangelhafter Arbeitsschutz Gesundheit und Leben der Menschen, die mit dieser Technik umgehen. Die Gefahren der Digitalisierung sind schwerer zu identifizieren, sie unterwandern unser Leben eher lautlos. „Die Gefahr der Digitalisierung besteht darin, dass die Menschen durch die freiwillige Preisgabe persönlicher



„Wenn Daten erst einmal erfasst sind, werden sie auch genutzt.“

Sándor Fekete



Digitale Helfer erleichtern den Alltag. Die Kehrseite: Je mehr Spuren wir hinterlassen, desto gläserner werden wir. Montage: Erwin Klein/Fotos: Florian Kleinschmidt/BestPixels.de

cher Informationen und Daten gläsern und damit manipulierbar und angreifbar werden“, sagt Professor Sándor Fekete, Leiter des Zentrums für Informatik und Informationstechnik an der TU Braunschweig. Das Ende dieser Entwicklung könne ein Überwachungsstaat sein – oder eine durch wirtschaftliche Mechanismen zerrissene Gesellschaft, in der großen Gruppen der Zugang zu elementaren Rechten und Absicherungen blockiert wird, wie eines der folgenden Beispiele zeigt.

Überall hinterlassen wir Spuren. Beim Einkaufen im Internet zum Beispiel. Oder beim Freizeitsport: Wer Rad fährt oder läuft, zeichnet oft Wegstrecke samt Höhenmetern, verbrauchten Kalorien und Puls mit der App seines Smartphones auf und stellt sie ins Internet. In sozialen Netzwerken wiederum verraten wir Geburtsdatum, Familienstand, Hobbys, Beruf und unsere Ausbildung.

Aus all diesen Spuren können professionelle Sammler und Verwerter unserer Daten ein Profil über uns erstellen und es entsprechend vermarkten oder zu ihrem Vorteil nutzen. Nehmen wir zunächst ein harmloses Beispiel: „Wer eine App besitzt, die die

sportlichen Aktivitäten aufzeichnet, bekommt oft Nachrichten, die den Nutzer auffordern, sich neue sportliche Ziele zu setzen. So sollen Menschen dazu bewegt werden, sich sportlich zu steigern“, sagt Fekete.

Das nächste Beispiel geht einen Schritt weiter. Fekete: „Online-Händler wie Amazon leiten aus unserem Einkaufsverhalten ab, was uns noch interessieren könnte. Die Kunden erhalten entsprechende Einkaufsvorschläge. Das kann als Service verstanden werden oder als Manipulation und Unterwanderung des Kunden.“

So richtig gefährlich werde es für die Menschen, wenn zum Beispiel Versicherungen beginnen, die Daten ihrer Kunden zu sammeln und auszuwerten. Fekete hält diese Entwicklung für sehr wahrscheinlich. „Das könnte so weit gehen, dass Versicherungen individuelle Risikoprofile entwickeln und ihre Kunden entsprechend einstufen“, sagt er.

Raucher könnten wegen ihrer ungesunden Lebensweise ebenso mit Risikozuschlägen belegt werden wie zum Beispiel ambitionierte Freizeitsportler, bei denen eine erhöhte Verletzungsgefahr besteht. „Ein Verhalten, das aus

Sicht des Versicherers unökonomisch ist, würde sanktioniert.“

Der Übergang zu anderen körperlichen Eigenschaften wäre dabei fließend. „Wo zieht man die Grenze zu Merkmalen wie blasser Haut, bei der erhöhtes Hautkrebsrisiko besteht, Kurzsichtigkeit, die die Unfallgefahr erhöhen wären, oder versteckten Stoffwechselauswirkungen aufgrund von Datenanhäufungen aber bezifferbar werden?“, fragt Fekete. „Wenn Daten erst einmal erfasst sind, werden sie auch genutzt.“

„Der Gesetzgeber muss regulierend eingreifen“

Und damit wäre die nächste Gefahrenstufe der Digitalisierung erreicht. Fekete: „Dinge, die auf Gesetzesebene nicht durchsetzbar wären, würden durch wirtschaftliche Aspekte ermöglicht.“ Es bestehe also die Gefahr, dass durch die Anhäufung von Daten durch die zunehmende Digitalisierung bestehende Rechtsnormen ausgehebelt werden. Denn eine Ungleichbehandlung von Menschen – wie beim obigen Beispiel von Rauchern und Freizeitsportlern – darf es laut Grundgesetz nicht ge-

ben. Fekete sieht daher den Gesetzgeber in der Pflicht. „Er wird regulierend eingreifen und dafür sorgen müssen, dass die rechtlichen Spielregeln eingehalten werden“, sagt er. Dabei stehe der Staat allerdings zunehmend unter Druck. „Der Gesetzgeber muss sich darauf einstellen, dass sich die technische Entwicklung sehr schnell und unübersichtlich vollzieht. Wirtschaft und Industrie sind der Politik weit voraus, wenn es um das Erkennen von Möglichkeiten neuer Technologien geht.“

Selbst, wenn diese Herausforderung gemeistert wird, gibt es weitere Probleme und neue Gefahrenstufen. Fekete: „Schwierig wird es, wenn der Staat selbst ein Interesse hat, Daten zu sammeln und auszuwerten.“ Dieses Interesse haben wohl alle Länder – egal, welchem politischen Lager sie angehören. Aktuelle Beispiele sind die Spionage-Fälle der USA, aber auch Deutschlands. Digitale Technik eröffnet dabei immer neue Wege des Schnüffels und Datenanhäufens. „Der Gesetzgeber gerät so durch seine eigenen Interessen des Datensammelns in Interessenkonflikte“, sagt Fekete.

Die Gefahr, rechtliche und ethische Grenzen zu überschreiten, sei



„Ein Verhalten, das aus Sicht des Versicherers unökonomisch ist, würde sanktioniert.“

Sándor Fekete

daher groß. Das grundsätzliche Bestreben der Geheimdienste, möglichst viele Informationen über die Interna anderer Staaten, nicht-staatlicher Organisationen oder auch großer Konzerne zu sammeln, werde noch bestärkt durch konkrete Gefährdungen wie zum Beispiel Terroranschläge in der jüngeren Vergangenheit.

Trotz all dieser Bedrohungen der Freiheit und Selbstbestimmtheit der Menschen ist die Entwicklung zu einer digitalen Überwachungs-gesellschaft in einem digitalen Überwachungsstaat nach Einschätzung Feketes nicht zwangsläufig. Vielmehr bestehe die Chance für eine gesellschaftliche Erneuerung, die die Errungenschaften der vergangenen Jahrzehnte wie Freiheit, Demokratie und Frieden stärkt.

Dazu zählt er neuartige Möglichkeiten der Kommunikation und Kooperation, in denen der Gemeinschaftssinn von Menschen stärker wirkt als wirtschaftliches Eigeninteresse. Als Beispiel für diesen Ansatz nennt Fekete das frei nutzbare Internet-Lexikon Wikipedia, das weltweit von vielen Menschen bearbeitet wird.

„Das Bewusstsein der Menschen muss sich ändern“

„Dafür muss sich das Bewusstsein der Menschen und des Gesetzgebers ändern. Dabei geht es um die Erkenntnis, dass alle Dinge und Entwicklungen miteinander verknüpft sind“, sagt er. Soll heißen: Den Menschen müsse zum Beispiel bewusst sein, dass selbst vermeintlich kleine Grenzüberschreitungen wie etwa das digitale Auswerten und anschließende Ausnutzen des Einkaufsverhaltens im Internet Tür und Tor öffnen kann für weitere, tiefgreifendere Grenzüberschreitungen. Dass es also stets so etwas gibt wie eine Kettenreaktion.

Zwar sei es Aufgabe und Herausforderung für jeden Einzelnen, diese Zusammenhänge zu erkennen und entsprechend zu handeln. Fekete: „Gefragt sind aber vor allem die Wissenschaftler, die viele Dinge entwickeln und ermöglichen, die Politik, die über Gesetze das Handeln bestimmt, und die Wirtschaft, die sich fragen muss, ob Profit wirklich alles ist.“

Mit Blick in die Zukunft will sich Fekete weder auf die Seite der Optimisten noch auf die der Pessimisten stellen. „Es kann alles passieren.“